

Spaziergang über einen historischen Weg am Gehspitzweiher

Grenzsteine, Bodenschätze, Backsteine und Naturschutz

Kurz mal abschalten? Durchatmen in der Natur? Dank der großen Waldflächen, die Neu-Isenburg umgeben, bieten sich trotz zunehmender Verstädterung dafür viele Ziele. Eines der beliebtesten ist der Gehspitzweiher im Wald zwischen der Kernstadt und dem Stadtteil Zeppelinheim.

Dieses Kleinod ist neben dem Bruch von Gravenbruch Neu-Isenburgs einziges Naturschutzgebiet. Viele seltene Tiere und Pflanzen sind hier beheimatet, Zugvögel finden einen Rastplatz. Die Ausweisung als Naturschutzgebiet verdanken wir vor allem dem 2018 verstorbenen Neu-Isenburger Ernst Böhm, der sich in unserer Region über Jahrzehnte resolut für den Natur- und Vogelschutz eingesetzt hat.

Der Waldbezirk um den Gehspitzweiher trägt den Namen Birmen. Die Bezeichnung geht zurück auf die einst hier verbreiteten Holzbirnbäume, wildwachsende Vorfahren unserer kultivierten Birnensorten. Ihre Früchte waren in der Zeit, als die Bauern ihre Tiere noch zur Weide in den Wald trieben, als Mastfutter hoch geschätzt.

Das ruhige Waldgebiet des Birmen hat eine bewegte Geschichte. Durch das Areal verlief bis ins 19. Jahrhundert die Grenze zwischen zwei Staaten. Außerdem wurden hier jahrhundertlang Ton, Lehm und Kalk, später dann Sand und Kies abgebaut. Spuren der Vergangenheit kann man auf einem etwa einstündigen Spaziergang um den See noch heute erkennen – insbesondere, wenn im Winter die Bäume ihr Laub abgeworfen haben. Dafür wählt man allerdings nicht den beliebten Weg unmittelbar oberhalb des Weihers, sondern eine Umrundung etwas weiter außen. Sie beginnt auf dem im Halbbogen verlaufenden historischen Grenzweg, »Isenburger Weg«.

Nach einigen hundert Metern werden dem aufmerksamen Beobachter links am Wegrand alte Grenzsteine auffallen. Sie markierten ab 1783 die historische Grenze zwischen den Territorien der Fürsten von Isenburg (Ysenburg)-Birstein und der Landgrafen von Hessen-Darmstadt (später Großherzöge). Die Grenze bestand bis 1816, als die südlichen Teile des Fürstentums Isenburg mitsamt dem Dorf Neu-Isenburg dem Großherzogtum Hes-



Gehspitzweiher im November 2020. Foto Ulrich Fogel

sen zugeschlagen wurden. In seiner bei edition momos erschienenen Schrift »Grenzen und Grenzsteine der Neu-Isenburger Gemarkungen« hat Dr. Wilhelm Ott diese Steine und ihre Bedeutung ausführlich beschrieben.

Das Gelände zur linken Seite des Wegs fällt unnatürlich ab – Folgen der wirtschaftlichen Gewinnung von Bodenschätzen seit dem 18. Jahrhundert. Die Rohstoffe hatten sich vor der letzten Eiszeit hier abgelagert, als der Main weiter südlich als heute verlief. Wo der »Isenburger Weg« in seinem Verlauf nach Osten abbiegt, befanden sich die frühen Ton- und Lehmgruben. Von hier beginnend wurden über mehr als zwei Jahrhunderte Baustoffe abgebaut. Immer weiter und tiefer wurde nach Nordosten bis zum heutigen Gehspitzweiher in die Erde gegraben.

Die ersten zuverlässigen Hinweise auf den Abbau von Erdmaterialien an der Gehspitz stammen aus der Zeit um die Gründung des Dorfs Neu-Isenburg. Im Mai 1702 erteilte der Offenbacher Graf als Landesherr dem aus Langen stammenden Georg Konrad Oppermann die Genehmigung, an der Gehspitz Ton (Letten) abzubauen und eine kleine Ziegelei zu errichten. Oppermann war Pächter eines bäuerlichen Anwesens an der Gehspitz und wollte mit den selbstgebrannten Backsteinen an der Einmündung der von Neu-Isenburg kommenden späteren Bahnhofstraße in die Landstraße von Frankfurt nach Mörfelden und Oppenheim (der heutigen B 44) ein Wirtshaus errichten. Zum Schutz des gefährdeten Waldes wurde bestimmt, dass die Letten mit »Schonung und Bescheidenheit« und nur zur Winterzeit abgebaut und »keine neue Kaute (Grube) angefangen werden

Ziegelei Holzmann im 20. Jahrhundert. Foto Archiv Runkel Dreieichmuseum





Grenzstein und Abbruchkante auf dem Isenburger Weg. Foto Ulrich Fogel

solle«. Die Formulierung »keine neue Kaute« deutet darauf hin, dass es zu diesem Zeitpunkt bereits ältere Ausschachtungen gab.

Nach einer wechselvollen Geschichte des Hofes und der Ziegelei und nach Zerstörungen in den kriegerischen Zeiten des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts untersagte das zuständige Forstamt Dreieich 1820 den weiteren Erdabbau, um den wertvollen Eichenbestand in dem Waldareal zu schützen. 40 Jahre später wurde das Verbot jedoch wieder aufgehoben, denn der Verkauf von Brennholz an die inzwischen stark erweiterte Ziegelei war ein einträgliches Geschäft. Der neue Pächter, Georg Euler, vergrößerte den Brennofen, so dass 10.000 Backsteine und 10 Büten Kalk auf einmal gebrannt werden konnten.

Ein neues Kapitel in der Geschichte der Ziegelei und der wirtschaftlichen Nutzung des Waldareals wurde aufgeschlagen, als 1873 Philipp Holzmann die Pacht ersteigerte. Seine »Kommanditgesellschaft Philipp Holzmann & Cie« entwickelte sich bereits vor dem Ersten Weltkrieg zu einem der weltweit bedeutendsten Bauunternehmen. 1917 ging aus ihr der Konzern Philipp Holzmann AG hervor. Holzmann baute im Birmen jahrzehntelang mit großem Maschineneinsatz vor allem Kies und Sand ab, um die Mitte des 20. Jahrhunderts bis in eine Tiefe von 20 Metern. Der Aushub wurde mit einer Schmalspurbahn zunächst über den Isenburger Weg zur Ziegelei an der

Gehspitz und von dort mit einer Transportbahn zum Neu-Isenburger Bahnhof befördert. Versteckt im Wald finden sich heute noch Überreste der Erdarbeiten mit Hohlwegen und harten Abbaukanten. Später erfolgte der Transport mit Loren über das Ostufer des Weiher. Gegen 1970 wurde der gewerbliche Kiesabbau eingestellt. Die große Baggergrube, die sich mit Grundwasser gefüllt hatte, zog die Jugend aus den umliegenden Gemeinden zum Baden in ihrer »Lahme-kaut« an, weit weg von der Aufsicht Erwachsener. An die Ziegelei erinnerte bis nach der Jahrtausendwende ein großes Backsteingebäude nahe der Bundesstraße 44. Mit seinem Abbruch nach der Insolvenz des Unternehmens Holzmann 2002 ging das letzte weithin sichtbare Zeugnis der industriellen Nutzung des Areals verloren.

Der Wasserspiegel des Gehspitzweihers ist nach den regenarmen letzten Jahren stark gesunken. Der Weiher landet rapide und flach wurzelnde Bäume an den Ufern sterben ab. Die Natur, so der Vorsitzende des NABU Neu-Isenburg, Heinz Kapp, wird sich an die neuen Gegebenheiten anpassen. Tieftauchende Vögel müssen sich aber wohl andere Rastplätze auf ihrem Zug suchen. Flussregenpfeifer und Stochervögel können dagegen von freien Kiesbänken und flachen Ufersäumen profitieren. Es bleibt zu hoffen, dass an der Gehspitz ein vielfältiges Naturreservat erhalten bleibt.

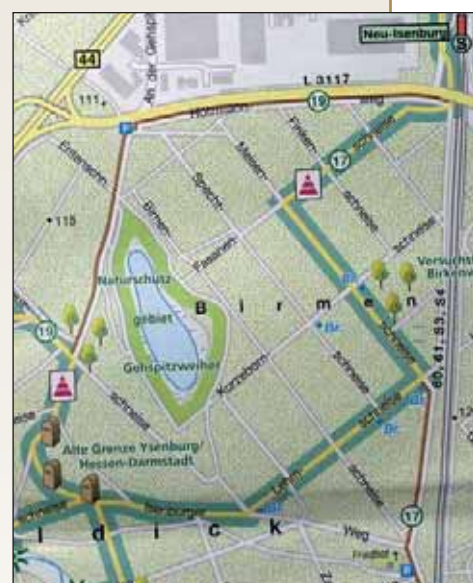
Dr. Heidi Fogel

Quellen:

Hans Floch: Hof und Ziegelei Gehspitz, in: Landschaft Dreieich, N.F., Januar 1952
 Heidi Fogel: Neu-Isenburger Geschichtsbuch, hrsg. vom Verein für Geschichte, Heimatpflege und Kultur Neu-Isenburg e.V., edition momos Verlagsgesellschaft mbH, 2. Aufl., 2017
 Wilhelm Ott: Grenzen und Grenzsteine der Neu-Isenburger Gemarkung, Isenburger Facetten, Bd. 2, hrsg. v. Magistrat der Stadt Neu-Isenburg, edition momos Verlagsgesellschaft mbH, 2016

Wegbeschreibung

Startpunkt ist der Waldparkplatz an der L3117 gegenüber der Zufahrt zum neuen Industriegebiet „An der Gehspitz“. Hinter dem Holztor führt der „Isenburger Weg“ nach rechts und dann geradeaus in Richtung Süden. Nach ca. 1500 Metern wendet sich der Weg nach Osten. Etwas weiter erreicht man eine große Wegekreuzung (mit einer brüchigen Holzbank unter einer mächtigen Eiche). Von dort geht es halblinks auf die Lehmschneise (zu erkennen an einer umzäunten Brunnenanlage der Stadtwerke). An der zweiten Kreuzung biegt man von der Lehmschneise nach links in die Birmenschneise ein. Über sie gelangt man zum Rundweg unmittelbar am Gehspitzweiher, dem man nach rechts folgt, um zum Parkplatz zu gelangen. Oder man läuft von der Lehmschneise aus über die dritte Schneise nach links (Spechtschneise) direkt zum Parkplatz.



©Regionalpark RheinMain Südwest GmbH (mit freundlicher Genehmigung)

Im Kartenausschnitt sind verschiedene Wege besonders gekennzeichnet. Der beschriebene Fußweg ist vom Parkplatz an der L3117 aus zunächst braun, später gelb und grün markiert, bevor er in die nicht mehr hervorgehobene Birmen- oder Spechtschneise abbiegt.